

Der Wald im Spiegel der Pfarrberichte

Walter Kintzel, Slate

Jede methodische Zusammenstellung zerstreuter Elemente bewirkt eine Art von geistiger Geselligkeit, welche dann doch das Höchste ist, wonach wir streben.

J. W. Goethe

Im Jahre 1703 und 1704 waren auf Befehl des Herzogs Friedrich Wilhelm die Pastoren aufgefordert worden, über ihre Pfarrgemeinden zu berichten. Die angefertigten Berichte von jedem Pastor über sein Kirchspiel, auch als „Beichtkinderverzeichnisse“ bezeichnet (SCHUBERT 1980), geben ein zuverlässiges Bild über die Bevölkerung zwei Generationen nach dem Dreißigjährigen Krieg (1618 - 1648), sagen etwas zur Altersstruktur aus und führen u.a. Berufe sowie sonstige Gegebenheiten an, die auch für den Naturschutz von Interesse sind. Es hing vom jeweiligen Pastor ab, wie genau und umfassend er berichtete.

Die folgenden Angaben sind sicher unvollständig und nur als Minimum zu betrachten, weil nicht alle Pastoren mit gleicher Sorgfalt geantwortet haben, aber dies Problem kennen ja auch Faunisten und Floristen aus der heutigen Zeit, wenn sie eine Umfrage veranlassen! Die Angaben, auf die sich der Autor bezieht, stammen vor allem aus dem Raum Parchim-Lübz. Es geht um Aussagen, die sich direkt oder indirekt auf den Wald beziehen, und die für das Verständnis der Entstehung unserer heutigen Kulturlandschaft unerlässlich sind und die bis in die Schutzkategorie Flächennaturdenkmal hineinreichen.

So hat z. B. WOLLERT (1983) aus dem damaligen Kreis Teterow nachgewiesen, dass einige der Flächennaturdenkmäler und viele Eichen als Naturdenkmäler aus Hudewäldern hervorgegangen sind, die wahrscheinlich schon teilweise vor dem Dreißigjährigen Krieg als solche genutzt wurden. Viele der im Altkreis Lübz unter Naturschutz stehenden Eichen sind nicht nur Naturdenkmäler, sondern auch „als Zeugen landwirtschaftlicher Produktionsweisen sind sie gleichzeitig bisher kaum beachtete Kulturdenkmale“ (WOLLERT 1983).

Wenden wir uns zunächst den Hudewäldern zu. Zu der Zeit, als es die Stallfütterung noch nicht gab, wurden die Tiere in den Wald getrieben, besonders die Schweine zur Herbstzeit. Schweine fraßen vor allem Eicheln und Bucheckern. Die „Feistung“ betrug etwa 70 Tage, jedes Tier verzehrte täglich ca. 16 Liter Bucheckern oder 12 Liter Eicheln (BAUER 1963).

In den Berichten der Pastoren ist recht oft etwas zu den Mastschweinen ausgesagt worden. In Originalsprache (alles aus SCHUBERT 1980) sollen dazu einige Beispiele folgen.

So berichtete der Pastor aus Lancken: *„Noch habe auf hiesigem Felde eine Pfarrhölzung, daraus mein nothdürftiges Brennholz und freye Mast, so viel Schweine darinnen fett gemacht werden können, bey voller Eichenmast 12, bey voller Buchenmast aber, welches doch selten ist, woll 29 a 30 Stück.“* Ähnliches wird aus Grebbin be-

richtet: „Wenn Mastung ist, soll der Pastor ins Grabauer Holtz 6 Schweine frey jagen.“

Nicht nur der Pastor, sondern auch anderen Berufen stand das Recht der Hude zu. Dazu vermeldete der Pastor aus Lübz: „Der Rector Scholae, Der Organist, so auch Schulcollega, die beyden Vorsteher item ein jeder ein Mastschwein.“

Im Zusammenhang damit werden auch die Berufe mitgeteilt. Kuhhirte, Schweinehirte (auch „Schweinehirtsche“) und Schäfer werden fast aus jedem Dorf mitgeteilt; übrigens aus manchen Städten, z. B. aus Lübz, auch eine Gänsehirtin. Wobei die letzten beiden natürlich nicht im Wald hüteten. Gefahrlos muss das alles nicht gewesen sein, denn zu jener Zeit kamen noch Wölfe in der beschriebenen Gegend vor. Über den Bauern Johan Brockmann aus Broock berichtete der Pastor aus Barkow: „Dieser Mann ist dieses Vorjahr (= 1702, W. K.) sehr unglücklich geworden, da die Frau eine gebrechliche Krankheit bekommen, er selbst Schaden am Bein gekriegt und der Wolf ihm drey Pferde totgebissen.“ Dies ist die bisher einzige bekannte Quelle über das Vorkommen von Wölfen in der hiesigen Gegend.

Den Berichten kann man auch entnehmen, dass zwischen Waldweide (Hude) und anderer Weide unterschieden wurde. Darüber schrieb der Pastor aus Benthen: „Dazu habe in der Mast 4 Schweine frei zu Weisin, zu Passau 2 und eines zu Benthen. Vieh haben Hude und Weyde frei, so viel ich halten und ausfuttern kann. Bin auch nicht gehalten meine Schafe, wiewoll deswegen öfters harte Anfechtung gehabt in die Hürte zu treiben.“

Öfter wurde genau aufgeschlüsselt, wer wie viel Brennholz zu bekommen hatte. Offenbar war der Lübzener Pastor nicht mit seinem Holz zufrieden, denn er schrieb: „Nothdürftig Brennholz wird uns vom Holtzvogt angewiesen.“ Als Maß für das Brennholz wurde ein Baum genannt. Dazu aus Lübz: „Ein jeder Provisor 1 Baum Brennholz. Provisores: Derer sind 2, so aus der Gemeinde dazu verordnet, die auch solvendo seyn und als Jurat die Zinsen jährlich auf Martini einheben...“ Für den Transport des Holzes hatte in vielen Fällen der Pastor etwas auszugeben.

Als Beispiel sei Grebbin gewählt: „Wenn der Pastor Holtz fahren läßt, gibt er denen Arbeitern Eßen und Trinken. Die Koßebader fahren jeder 1 Fuder Holtz aus dem Grabauer Holtze und 1 Fuder Sträuche. Bey jedem Wagen wird ein Pott Bier gegeben. Die Wötener fahren auch aus dem Grabauer Holtz ein Fuder und ein Fuder Sträuche, kriegen auch bei jedem Wagen ein Pott Bier. Die Grabbinschen fahren aus dem Grabbinschen Holtze, daraus kriegt der Pastor eine Eiche zu Pfahlholtz; denn weil der Pastor alle seine Zäune, sowoll im Felde als ümb die Wedeme, selber halten muß, so wird ihm das Pfahlholtz dazu gegeben.“ Zur Ehre unserer Altvorderen muss gesagt werden, dass das Bier damals ein Kräuterbier war und wahrlich nur zum Löschen des Durstes benutzt wurde.

Also nicht nur Brennholz ist angeführt worden, sondern auch andere Verwendungsmöglichkeiten des Holzes. Spornitz: „Von jeder Stätte zu Spornitz und Dutschau 3 Stiegen Hoppen-Stacken...“ (an Abgaben). Die Hopfenpflanzen, die wir heute finden, sind sicher oft nur als verwilderte Kulturpflanzen anzusprechen.

Als Einstreu wurde die Humusschicht aus den Nadelwäldern genutzt. Dazu wurde die Heide geplaggt. „Zudem gibt in Slawe, Groß und Lüden Godems ein Höfener von jedem Hof jährlich 6 Ostereyer, so auch ein jeder Höfener in beiden Godemsen von seinem Hof 1 Fuder Holz und 1 Fuder Heideplaggen, welches aus Polnitz vor Zeiten auch gegeben ist, itzo aber die Domini nicht wollen geben lassen.“

In verschiedenen Berichten wird auch der Beruf des „Wildschützen“ und des „Holzvogt“ erwähnt. Auf den Wald gehen auch die Angaben aus Neustadt-Glewe zurück: *“ 1 Wildschütz, 3 Holzflößer und 2 Holzhauer. “*

Ehe der Weg zu einer geregelten Forstwirtschaft beschritten wurde, hatte der Wald noch die Holzentnahme für die Glashütten und der Teerschwelereien zu überstehen, beide Produktionsmaßnahmen brauchten sehr viel Holz. Eine einzige Glashütte, die auf 8 Jahre Produktion angelegt war, benötigte $8 \times 3\,500 = 28\,000$ Raummeter Holz!

Wir können uns gut vorstellen, wie darunter der Wald litt. Besonders die Buche war ein begehrtes Objekt zum Glasbrennen, da aus ihrer Asche Chemikalien gewonnen wurden, die man zur Glasherstellung benötigte. Asche aus Buchenholz vertrug auch bei der Glasherstellung die größte Sandbeimengung. Außerdem lieferte das Buchenholz eine hohe und gleichmäßige Wärme. Die holzintensive Glasherstellung ist eine der Ursachen für die späteren Kiefernmonokulturen.

Dass eine Glashütte nur eine gewisse Zeit betrieben wurde, kann man ebenfalls aus den Pfarrakten entnehmen. Nach Marnitz waren auch die Leute aus der Griebower Glashütte eingepfarrt, es hieß dazu: *“ Hieher gehöret auch die Gribowsche Glashütte, worauf die Leute mir noch nicht insgesamt bekannt, weyl sie erst angeleget, doch schätze ich sie präter propter auf 30 Personen. “* Sehr genau berichtete der Pastor aus Slate dazu: *“ Auf der Poltnizzer Glasehütten sind zuweilen, nachdem sie im Gange ist oder stille lieget, viele oder wenige; kommen überdem auch gar selten anhero zur Kirchen. Itzo sollen dem Vernehmen nach sich daselbst aufhalten 1 Glasemeister, 2 Kesseljungen, 2 Aufbläser 2 Werker, 2 Strecker, 2 Hollgläser, 2 Scheurer, 1 Holzfahrer, 1 Kistenmacher, 2 Holzhacker. “*

Der Begriff des Teerofens hat sich sogar in einem Ortsnamen niedergeschlagen: Wooster Teerofen am herrlich gelegenen Naturschutzgebiet Paschen See in der Schwitzer Heide nordöstlich Goldberg.

Im Jahre 1837 gab es noch in den Großherzogtümern Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz zusammen 35 Teeröfen. Ein Teerofen konnte bis zu 45 Raummeter Holz aufnehmen, weitere 25 Raummeter Abfallholz wurden zum Anheizen und Feuern benutzt. Von Mitte April bis zum Herbst schaffte der Teerschweler drei bis vier Brände (BERG 1911).

Nicht weit von Wooster Teerofen stand bei Hahnenhorst auch eine Glashütte. So veränderte der Mensch in einem langen Prozess der Entnahme organischen Materials Wooster Heide. Im 18. Jahrhundert wurde sie noch als „Kiefernheide, die horstweise mit Eichen und Buchen durchstanden war“ (KINTZEL 1976) charakterisiert, danach folgte die Kiefernmonokultur mit den bekannten Kalamitäten: 1900 Kahlfraß durch den Kiefernspanner, 1907 starkes Auftreten der Nonne, 1917/18 wurden große Teile der Heide durch Spannerfraß vernichtet, 1929 trat wiederum Spannerfraß auf.

Übrigens versuchte man zu Beginn unseres Jahrhunderts eine biologische Schädlingsbekämpfung in den Revieren Jellen und Schwinz, indem man wieder Schweine in den Wald trieb, um dadurch die Larven des Kiefernspanners zu vernichten (vgl. KINTZEL 1976).

Ausgangspunkt unserer Betrachtungen über den Wald waren die Berichte der Pastoren aus den Jahren 1703/1704, die für die Geschichte der Landschaftsforschung von Bedeutung sind. Rund 50 Jahre später hatten die Pastoren wieder zu berichten, wiederum aufschlussreich, doch davon einmal später.

Literatur

BAUER, H. (1963) : Der grüne Ozean. Brockhaus Verlag Leipzig,

BERG, H. (1911) : Eine aussterbende Industrie in Mecklenburg. Heimat 5 (1911/12), S. 36-37,

GOTSMANN, W. (1956): Teerschwelerei - ein Fest? Norddeutscher Leuchtturm Nr. 156; Wochenendbeilage der Norddeutschen Zeitung vom 24./25. März 1956,

KINTZEL, W. (1973): Aus der Geschichte unseres Waldes. Lübzer Heimatbuch Nr. 2, S. 7-8. Herausgeber: Rat des Kreises Lübz, Kreisjagdbehörde,

KINTZEL, W. (1976): Wandergebiet Wooster Teerofen. Herausgeber: Rat des Kreises Lübz, Referat Naturschutz

SCHUBERT, F.: ANNO 1704 - 300 Mecklenburgische Pastoren berichten. Göttingen 1980. Im Selbstverlag. Lieferung J

WOLLERT, H. (1983) :Schutz den Resten mittelalterlicher Schweinemastwälder (Eichenkoppeln). Naturschutzarbeit in Mecklenburg 26, H. 2, S. 61-65